

23 KULTUR

Wo der Hut hüpft

Ausstellung Noch bis zum 12. Dezember ist im Training-Center von Voith in Heidenheim die Schau „Kunst bewegt“ zu sehen. Wir stellen die beteiligten Künstler vor. Heute: Anne Pfeifer und Bernhard Kreutzer. *Von Manfred F. Kubiak*

Bewegt sich was? Und wie! „Kunst bewegt lautet der Titel einer Ausstellung, die derzeit im Voith-Training-Center in Heidenheim zu erleben ist. Es geht um kinetische Kunst. Und mit der Ausstellung einher ging auch die Verleihung des Kunstpreises „Kunst und Technik“, den der Kunstverein Heidenheim, die Firma Voith und die Hanns-Voith-Stiftung erstmals vergeben haben. In einer kleinen Serie wollen wir an dieser Stelle die sechs Ausstellenden der Schau vorstellen. Heute: Anne Pfeifer und Bernhard Kreutzer.

Da hüpft ein Hut! Oder was auch immer das pinkfarbene Fellknäuel vorstellen mag. Jedenfalls hüpft es, wenn man sich ihm nähert. Und das ist irgendwie gleich doppelt lustig. Erstens wegen der Hüpferei, denn die reizt sofort zu Lachen. Oder wenigstens zum Schmunzeln. Zweitens aber, weil das Hüpfen unter einer Glasvitrine geschieht. Was man als ausgesprochen hintergründig bezeichnen könnte, weil Vitrinen von dieser Art ansonsten in Museen oft ausgesprochen Wertvolles vor Behrungen durch die Betrachter schützen. Und nun stelle man sich mal vor, dass im Neuen Museum zu Berlin plötzlich die Nofretete hüpft, wenn sich ihr jemand nähert ...

Krake und Telefon

So betrachtet, ist der hüpfende Hut sicherlich der humorvollste Moment der alles andere als humorlosen Ausstellung im Training-Center von Voith in Heidenheim, wo es bekanntlich um Kunst und Technik geht und deren Titel „Kunst bewegt“ lautet. Manchmal, das war nun zu be-



Anschluss unter dieser Nummer: Anne Pfeifer und Bernhard Kreutzer inmitten Ihrer Soundinstallation mit Telefonhörern. Mehr Fotos auf [hz.de/bilder](https://www.hz.de/bilder)

Foto: Rudi Penk

merken, hüpft sie eben auch.

Ein spielerischer Ansatz steckt eigentlich in allen Objekten, die Anne Pfeifer und Bernhard Kreutzer in Heidenheim präsentieren. Also nicht nur im Hut, von dem nun nicht mehr die Rede sein soll. Sondern auch in dem gleich sechzehnarmigen Kraken, der recht spektakulär gewissermaßen den Spieltrieb an sich in jedem Besucher auszulösen imstande ist.

Da wäre aber, und nun gesellt sich zum Spiel sofort wieder hintergründig, in diesem Fall ebenso gesellschaftsbeleuchtende Metaphorik, auch noch die Soundinstallation mit den Telefonhörern, die, dabei durch den Raum kre-

send an vier sich drehenden Metallobjekten hängen.

Grundrauschen und Information

Tatsächlich haben die Hörer im Wortsinn auch etwas zu sagen. Was, ist freilich, weil sehr leise, zunächst einmal nur ausgesprochen schwer zu verstehen. Passt sich allerdings der Betrachter, der in diesem Fall auch zum Horcher und ganz allgemein zum Mitspieler in der Installation wird, deren Rhythmus an, sind die Stimmen und ihre Botschaften durchaus zu verstehen.

Die Installation, und Anne Pfeifer und Bernhard Kreutzer wollen sie durchaus auch in die-

sem Sinne verstanden wissen, schwingt und kreist und steht somit, wenn man die Bewegung wenigstens bildhaft einmal beiseite lässt, auch für die moderne Informationsgesellschaft, die sich rund um die Uhr informiert wähnt, obwohl sie die über sie hereinbrechenden Informationen oftmals nur oberflächlich und halbverdaut, gewissermaßen als Grundrauschen aufnimmt. Tatsächlich statt scheinbar informiert ist auch in unseren Tagen am Ende nur der, der sich bemüht, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Womit wir schon in die Richtung des primären Anliegens der beiden Künstler aufgebrochen

sind. Denn den Dingen letztendlich auf den Grund gehen kann ja eigentlich nur, wer zur reinen Neugier auch die Bereitschaft mitbringt, sich auf neue Blickwinkel einzulassen und auch mal einen neuen Blickwinkel zu riskieren. „Wir konfrontieren“, sagt Anne Pfeifer, „die Leute gern mit etwas, was sie nicht kennen oder wenigstens so nicht kennen.“ Und zwar, wie Kreutzer ergänzt, in der Hoffnung, „dass diese Leute dann auch mal einen anderen Standort einnehmen.“

Anne Pfeifer hat Kunst in Pforzheim und in München studiert. In München lernte sie Bernhard Kreutzer kennen, der dort Theaterwissenschaften studierte und sich auch an der Hochschule für Film und Fernsehen umtat.

Die erste gemeinsame kinetische Arbeit des Künstlerpaares entstand aus der Idee Anne Pfeifers heraus, Musik visualisieren zu wollen. Ein konzeptioneller Ansatz, der grundsätzlich hinter jeder Arbeit von Pfeifer/Kreutzer steckt. Es ist also immer eine Idee da, die es umzusetzen gilt. Dass dies auf kinetische Art und Weise geschieht, ergab sich dann so. „Die Kinetik hat sich einfach als das beste Arbeitsmittel erwiesen“, sagt Anne Pfeifer.

Ausstellungsbesuch nur mit Führung

Ein Besuch der Ausstellung „Kunst bewegt“ im Voith-Training-Center ist aufgrund der Corona-Lage nur mit Führung möglich. Diese sind mittwochs von 16 bis 17 Uhr und samstags von 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr. Anmeldung: mail@kunstverein-heidenheim.de.

25 KULTUR

Geräusch und Rhythmus

Ausstellung Noch bis zum 12. Dezember ist im Training-Center von Voith in Heidenheim die Schau „Kunst bewegt“ zu sehen. Wir stellen die Künstler vor. Heute: Angelika Huber, die viele Jahre in der Modeindustrie gearbeitet hat. *Von Manfred F. Kubiak*

Bewegt sich was? Und wie? „Kunst bewegt“ lautet der Titel einer Ausstellung, die derzeit im Voith-Training-Center in Heidenheim zu erleben ist. Es geht um kinetische Kunst. Und mit der Ausstellung einher ging auch die Verleihung des Kunstpreises „Kunst und Technik“, den der Kunstverein Heidenheim, die Firma Voith und die Hanns-Voith-Stiftung erstmals vergeben haben. In einer kleinen Serie wollen wir an dieser Stelle die sechs Ausstellenden der Schau vorstellen. Heute: Angelika Huber.

Dass Angelika Huber einmal als freischaffende Künstlerin tätig sein würde, ward ihr nicht an der Wiege gesungen. Doch, wer weiß: Womöglich ward es ihr bei einem der vielen Aufenthalte auf einem Flughafen geklappert!?

Das alles klingt zunächst einmal recht kryptisch. Aber auch der berufliche Werdegang von Angelika Huber verlief nicht gerade so eindeutig, wie das, etwa bei anderen Künstlern, zumeist der Fall ist. Schon gar nicht so schnell.

Unterwegs in Sachen Mode

Die Österreicherin Angelika Huber hat nämlich nicht Kunst studiert, sondern Modedesign. In Wien. Und anschließend hat sie auch siebzehn Jahre lang als Bekleidungsdesignerin in der Modeindustrie gearbeitet. Zuletzt als „Head of Design“ einer großen Modefirma. „Das waren schöne Jahre“, sagt sie. „Ich bin beruflich viel gereist und weit herumgekommen.“ Nicht selten in den Metropolen dieser Welt. Und bei solchen Gelegenheiten schaute sich



Befasst sich auch mit Zeit und Takt: Angelika Huber. Mehr Fotos auf [hz.de/bilder](https://www.hz.de/bilder)

Angelika Huber auch oft in Museen oder Galerien um. „Da habe ich dann immer stärker den Wunsch verspürt, eigene Ideen selber in Kunst umsetzen zu wollen.“

Mit dem Wunsch war das freilich noch lange nicht getan. Und weil Angelika Huber ihn nicht „nebenberuflich oder halbherzig“ umsetzen, sondern „das ganze Paket mit Akademie, Vorlesungen, allem Drum und Dran“ wollte, gestaltete sich das Ganze auch alles andere als einfach.

Die Kunst und das Alter

„Ich habe mich an nicht wenigen Kunstakademien beworben“, er-

zählt Angelika Huber, und dann erst einmal nur Absagen erhalten. Wofür in der Regel vor allem zwei Gründe ausschlaggebend waren. „Viele Professoren haben meine Mappe erst gar nicht angesehen und gleich gesagt, sie nähmen nur Kandidaten bis zum Alter von maximal 24 Jahren. Andere wiederum fanden meine Mappe sehr interessant, waren aber der Meinung, dass ich mit 37 Jahren einfach schon zu alt sei.“

Dann kam eines Tages tatsächlich eine Zusage. Aus Nürnberg, wo Professor Ottmar Hörl die Ansicht vertrat, Menschen, die bereits berufliche Erfahrungen in

anderen Bereichen gesammelt hätten, täten auch der Kunst ganz gut. „In meiner Klasse war dann eine Kommilitonin sogar älter als ich“, erinnert sich Angelika Huber. „Das war irgendwie beruhigend, denn ich hatte mein Alter ja nie als Problem betrachtet, bis ich dann erfahren musste, dass es offenbar doch eines darstellt.“

Klappert und surrt

Zur Kinetik ist Angelika Huber gekommen, als sie im vierten Semester ihres Studiums die Idee umsetzen wollte, Farbbilder zu schaffen, die sich verändern können. Dieser Weg führte sie zu

ihrem künstlerischen Medium schlechthin: Fallblatt-Tafeln. Umklappbare Fallblatt-Tafeln kannte sie von Flughäfen, wo diese, ehe die LED-Technik auch hier Einzug hielt, unter anderem anzeigen, wohin welches Flugzeug wann fliegt. Das ratterte und klapperte dann auch immer so schön, wenn sich etwas änderte. Und das Geräusch des Klapperns forderte nicht nur Aufmerksamkeit ein, sondern hatte auch seinen ganz eigenen Rhythmus.

Den haben Angelika Hubers in Heidenheim zu sehenden Fallblatt-Objekte ebenfalls. Und während sie dann surrend umklappen und dem Betrachter womöglich etwas zeigen, was nur dieser sieht oder bei ihrer Betrachtung imaginiert, tun sie gleichzeitig auch das, was Angelika Huber als primäres Anliegen ihrer Kunst offenbart: eine eigene Sprache sprechen. Und in dieser wiederum möchte Angelika Huber „einen Dialog mit dem Betrachter beginnen“. Worauf es noch spannender wird, denn es stehen dann die Fragen an, ob da vielleicht jemand anderes auch Angelika Hubers Sprache spricht und sie versteht? „Andererseits freue ich mich auch darüber, wenn Besucher in meinen Arbeiten etwas Neues für sich entdecken oder in ihnen ein Gefühl der Erinnerung hochkommt, wenn ich, kurzum, etwas auslöse, eine Reaktion, ein Gefühl, einen Gedanken.“

Andere Prioritäten

Auch wenn Angelika Huber nach dem Abschluss ihres Studiums neben der Kunst her wieder 20 Stunden im Monat als Mode-

designerin arbeitet, „weil ich von der Kunst allein noch nicht leben kann und Miete und Materialien auch bezahlt sein wollen“, so empfindet sie ihren Schritt nach wie vor als „befreiend“. Sie sagt: „Ich arbeite jetzt ohne Karriereambitionen und definiere mich nicht mehr über Titel oder Geld. Was aber nicht heißt, dass ich jetzt keinen Druck mehr verspüre, denn man hat ja schon den Drang, Ideen zu visualisieren, es ist nicht nur ein Traum, den man lebt, sondern das ist auch mit Ambitionen verbunden und damit, dass man funktionieren muss. Aber die Prioritäten haben sich eindeutig verschoben.“

Ihre nächste Ausstellung wird Angelika Huber im Sommer 2022 auf sechs evangelische Friedhöfe in Bayern führen. Eine Gruppenausstellung. „Darauf freue ich mich sehr.“ Zwar ist das Konzept noch nicht fertig ausgearbeitet ist. Aber es wird zum Ort passen, da ist sich die Künstlerin sicher: „Ich denke, dass, so wie meine Kunst, auch das Thema Friedhof mit Zeit und Takt zu tun hat.“

Ausstellungsbesuch nur mit Führung

Ein Besuch der Ausstellung „Kunst und Technik“ im Voith-Training-Center ist aufgrund der Corona-Lage nur mit Führung möglich. Diese werden jeden Mittwoch von 16 bis 17 Uhr und jeden Samstag von 11.30 bis 12.30 Uhr angeboten. Eine Anmeldung per E-Mail unter mail@kunstverein-heidenheim.de ist erforderlich.



Foto: Rudi Penk